

Im tiefen Tal der Superhexe

Roberte beherrscht die Welt: Das erotische Universum von Pierre Klossowski im Kölner Museum Ludwig

MANFRED SCHWARZ in der Süddeutschen Zeitung,
Nr. 18 vom Di 23. Januar 2007

Roberte ist keine schöne und üppige Frau, keine heitere Gespielin, die lächelnd Genuss verspricht. Sie ist das Monstrum von nebenan; erregend wird sie gerade durch den Mangel an üblichen erotischen Stimulanzien. Unbewegt und undurchdringlich, bleibt sie ein Geheimnis. Es lockt unwiderstehlich zur Grenzüberschreitung. Mit meist geneigtem Kopf und halb geschlossenen Lidern erinnert ihr Bild nicht von ungefähr an das der verträumten Madonnenfiguren aus der italienischen Renaissance.

Doch dieses Luder ist eine ganz und gar heidnische Göttin. Eine verlockende und strafende Göttin, eine grausame Diana, die den kühnen Jäger in hilfloses Wild verwandelt und den Hunden zum Fraß vorwirft. Eine Femme fatale in fliederfarbenen Nylonstrümpfen - und eine strenge Gouvernante mit Damenbart, mit götzenhafter und zugleich abgründiger Keuschheit, die den lüsternen Novizen, den Jüngling zum Frevler macht, und den Täter zum Opfer: indem er die Grenzen überschreitet, wird er zu einer zwergenhaften Figurine degradiert, zu einem lächerlichen Liliputaner zwischen den Schenkeln der gnadenlosen Riesin. Roberte ist keine schöne Frau, aber sie ist eine Weltenherrscherin. Sie ist eine mythische Frau aus dem libertinären Universum Pierre Klossowskis.

De Sade als Zwerg

In dem Roman „Roberte, ce soir“ von 1953 hat sie ihren ersten Auftritt. Und sie erobert sogleich die Bildwelten, die der Romancier und Übersetzer, Philosoph und Essayist zu diesem Zeitpunkt mit dem Bleistift zu entwerfen beginnt. Für die Erstveröffentlichung des Romans zeichnet er sechs Illustrationen, nachdem Balthus, der jüngere Bruder, der zunächst mit dieser Aufgabe betraut war, ihn dazu ermunterte.

Der Auftakt zum künstlerischem Œuvre Pierre Klossowskis hätte nicht sinnfälliger ausfallen können: In der Eingangsszene „La cheminée“ sieht man Roberte in einem Rock, der hell auf in Flammen steht. Und während sie, vom Feuer umlodert, von einem enragierten Mann bedrängt, die Hände wie in Abwehr erhebt, verrät ihr Gesichtsausdruck sphinxhafte Nonchalance, Gelassenheit, wenn nicht Einverständnis. Sie ist es, die ungerührt hinter den Kulissen dieser gewaltsam-erotischen Mise en Scène die Strippen zieht.

Im Kölner Ludwig-Museum, wo jetzt, man glaubt es kaum, erstmals überhaupt in Deutschland ein größerer Überblick über das ebenso bedeutende wie singuläre künstlerische Schaffen Pierre Klossowskis zu sehen ist - die Ausstellung wurde von der Londoner Whitechapel Art Gallery übernommen -, fehlt diese Arbeit leider. Was umso bedauerlicher ist, als man hier, im Herkunftsland des Struwwelpeters, hinter der flammenden Roberte unschwer die Konturen Paulinchens erkennen würde. Jener tragischen Figur aus der „gar traurigen Geschichte mit dem Feuerzeug“ von Heinrich Hoffmann, in der alles Unheil damit beginnt, dass Paulinchen allein zu Haus ist und mit dem gefährlichen Feuer zu spielen beginnt.

Bei Klossowski jedoch sind die Rollen vertauscht: Anders als Paulinchen wird Roberte niemals von den Flammen verzehrt. In diesem Universum aus Bleistiftstrichen, das doch so düster erscheint, auch wenn es immer in lichten, pastellhaft hellen Tönen gezeichnet ist,

begegnen wir zwar unentwegt alten Geschichten und vertrauten mythischen Figuren. Es herrscht jedoch eine eigentümliche Perspektive: nicht die Kavaliere-, sondern die Liliputaner-, die Kinder-Perspektive. Die "Gulliver-Optik", wie es Klossowski einmal selbst formulierte; im Blick des Fetischisten, im obsessiven Blick des Monomanen und Erotomanen verschieben sich die Größenverhältnisse der Dinge und Figuren, aber auch die Proportionen des ganzen Geschehens.

Der Marquis de Sade - wie so viele seiner französischen Zeitgenossen in der Mitte des 20. Jahrhunderts verehrte Klossowski den "göttlichen Marquis" als Revolutionär und Freiheitskämpfer und religiösen Heilssucher - wird etwa auf einer Zeichnung von 1972 zu einem Zwergenmännchen mit Hut und Gehstock, der kaum bis zu den Knien Robertes reicht, die ihm, als eine gigantische Juliette, aus seinem Buch „Juliette oder die Wohltaten der Tugend“ vorliest, dem legendären Handbrevier für Sodomiten und Libertins; für ruhelose, notorische Gottessucher auch wie Klossowski.

Die gleiche "Bedeutungsperspektive", die nicht zufällig an mittelalterliche Buchmalereien erinnert, begegnet uns in mehreren Darstellungen von Roberte und Gulliver, der ebenfalls en Miniature zwischen ihren breitgespreizten Beinen zappelt. Auf einem dieser großformatigen Blätter versucht ausgerechnet er, der Dressierte und Degradierte, den Drachen zu zähmen, der aus ihrem klaffenden Geschlecht hervorzüngelt.

Ein Hauch von Schmerz liegt auch über jenen anderen lebensgroß gezeichneten Figuren Klossowskis, die, ebenso wie die Moritaten der Roberte und ihrer fatalen Gespielen, den Liliputanern und Collègiens, die Themen seiner Romane und Traktate "verlängern", wie er es selber nannte. Gut die Hälfte der rund 40 ausgestellten Blätter, die größtenteils seit den siebziger Jahren entstanden sind - dann auch nicht mehr allein mit Silberstift oder Bleistift, sondern mit Farbstiften "wie Teppiche" (Klossowski) bemalt - führen in ein imaginäres Land, in ein präraffaelitisch, fast nazarenisch aufgefasstes „Lotharingien“: in ein mittelalterliches Reich von Ordensrittern, ephebenhaften Jünglingen, Hermaphroditen.

Blutleere Lustknaben

Hier, in dieser Gegenwelt zu den Orgien und Exzessen mit der keusch-frivolen Garconne Roberte, dominieren „sokratische“ Beziehungen zwischen älteren Mentoren, denen Klossowski oft die Züge André Gides verleiht, seines eigenen Lehrmeisters - sowie anämischen, ätherischen Lustknaben.

Sokrates und Charmides, Ganymed und der Adler, der „junge Ogier und der Komtur von St. Vith“ bevölkern dieses Sehnsuchtsland, das Klossowski, der einen persönlichen „Stil“ ablehnte, in den durchscheinenden Farben der geliebten „rheinischen Maler des Mittelalters“ und mit einer kühlen klassizistischen Linienführung beschreibt. Die Reinheit, die hier die Lüsterheit weckt, kommt jedoch, anders als bei der Sexfurie Roberte, ohne doppelten Boden aus. Theatralisch jedoch ist auch sie, dies lässt sich in Köln so faszinierend erleben. Diese Zeichnungen illustrieren ein Mysterienspiel über das Heilige und Profane: die *theologia theatrica* des Pierre Klossowski, den Gilles Deleuze als „Theo-Pornologen“ bezeichnete. Diese *Grandes Machines* verdanken sich also den Entdeckungsfahrten eines allzu geilen, allzu gläubigen Katholiken.

*Pierre Klossowski: Gespräche ohne Worte“, bis 18. März 2007 im Museum Ludwig, Köln.
Anschließend im Centre Pompidou Paris. Katalog (Hatje Cantz)
39,80 Euro, Info: Tel. 0221 / 221-26165,
www.museum-ludwig.de*